

## 2. Fassung

## Entlarvt durch Bekessy

Zwei unbezwingbare Marotten sind es, die mein Leben, das äußere und das innere, bestimmen. Auf den ersten Blick, den in die ‚Stunde‘, würde es scheinen, daß es sich »zwischen Autofahrerei und Kaffeehaussitzen abspielt«. Dem ist aber nicht so, und wenn doch, so käme es noch immer darauf an, was dazwischen Platz hat, nämlich auf die Leistung, zu der hundert Erpresser-Energien, und wenn der Tag hundert Stunden hätte, nicht imstande wären. Nein, ich meine, daß meine Arbeit von einer Marotte regiert wird, und von einer andern die Verwendung ihres Ertrages. Was die Arbeit anlangt, so besteht sie doch eigentlich in nichts anderm als dem, was Gogol als die Bestimmung des Komödiendichters definiert hat: »alles das heraufzubeschwören, was die Menschen ständig vor Augen haben und was sie in ihrer Gleichgültigkeit doch nicht sehen, — den ganzen furchtbaren Kleinigkeitsschlamm, in dem unser Leben versinkt, das innerste Wesen dieser kalten, zersplitterten Alltagsmenschen, von denen unser Erdenweg, der oft so bittere und langweilige, nur so wimmelt«. Und hier kann ich, wie er, nicht den Einwand falscher Wirksamkeit gelten lassen: daß der Schuft selber doch der erste sei, der über den gestalteten Schuft ein Gelächter anschlage. Hier darf ich, wie er, sagen/ der Nachwelt-Schuft lache gewiß, aber der zeitgenössische Bekessy sei dazu nicht imstande. Denn »er spürt schon, daß sich allen bereits eine unabweisbare Gestalt eingepreßt hat«, sagt Gogol, »und daß seinerseits eine einzige niedrige Bewegung genügen würde, um mit ihr auf ewig agnosziert zu werden; denn vor dem Spott hat doch selbst jener Angst, der bereits vor nichts mehr auf der Welt Angst hat«, sagt Gogol. Und da ich weiß, daß der so Gezeichnete seine Abgesandten hier im Saal hat, so will ich hoffen, daß auch sie sich durch keine einzige niedrige Bewegung ver-raten werden. Ich will die Kraniche des Ibykus über ihre Häupter senden, aber sie werden sich hüten, durch

/ :  
r t - - /

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht.  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht:  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci jubilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Göritzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick aussersehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

2

einen Schrei aus der gewohnten Anonymität herauszutreten; denn wir lieben ja das Aufsehen nicht. Und wir haben uns heute nur zusammengefunden, um der unabweisbaren Forderung einer Sittlichkeit zu genügen, die, schiene sie mir weiterhin unerfüllt, würde ich nur Applaus ernten statt Erfolges, mich nicht mehr als Fürsprecher vor Sie hintreten ließe. Es handelt sich um die Entscheidung, ob selbst auf dieser Inselwelt, die ich zur zweihundertsten Wiener Vorlesung begrüßt und von der ich gesagt habe, daß auf ihr/doch nichts als die Verzweiflung an der umgebenden Schmach und Lüge laut wird«, mein Ruf ohne Echo und mein Opfer unbedankt bleibe. Denn von allen Gefahren, die es abzuwenden gilt, wäre diese die größte. Nein, vor Ihnen kann der Einwand einer »zeitgenössischen Kritik« nicht gelten, welche nach Gogol die vom Autor »gehegten und betreuten Geschöpfe«/gemein und unbedeutend nennt und bereit ist, ihm deren eigene Eigenschaften beizulegen, aber alles andere abzuspochen: »Herz, Geist und die göttliche Flamme des Talentes«, die ihren Erdenrest verzehrt hat. Der Einwand jener zeitgenössischen Kritik, die/nach Gogol nicht anerkennt, »daß es gleichermaßen wunderbar geschliffene Gläser sind, die die fernsten Sonnen, und die die unscheinbarsten Infusorien sichtbar machen«; und die nicht anerkennt, »daß viel geistige Tiefe dazu notwendig ist, um ein dem verächtlichsten Leben entnommenes Bild durchdringend zu beleuchten und zur Perle der Schöpfung emporzuheben«. Doch wie Gogol muß ich klagen, daß solch einem Gestalter/»keine Teilnahme, keine Antwort, kein Mitgefühl an seiner Straße blüht, auf der er sich nun allein findet, ein heimatloser Reisender«. Und mit größerem Recht als je einer und niemals ich selbst, nehme ich es in diesen Tagen wahr, da dem stärksten moralischen Vollbringen gegen das maßloseste Unterfangen der Antimoral nur die Neugierde beispringt, jene, die ein artistisches Schauspiel genießt, wenn nicht gar ein Spektakel mitmacht, und nichts als die Lethargie eines Zeitalters und einer Bevölkerung antwortet,

/H U

/A /A /A /A

↳ Ich will mir nicht zum Ansehen  
 stellen, wie ein lebender  
 Körper auf mich zugeht  
 Konflikte sind nicht das Ziel

~~↳ Ich will mir nicht zum Ansehen~~

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

›Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?‹  
›Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.‹

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm ›als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft.‹

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein ›Stiegelhüpfer‹. Und er wird als Obersterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhüpfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschners ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die ›Volksbühne‹ ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick aussersehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten ›Hals- und Beinbruch‹ entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

3

- 1. 1. 1. 1.

die, im Innersten unbewegt von dem Bemühen, Schmach von ihr abzuwehren, sie dem antun läßt, der's für sie gewagt hat, keinen Finger rührt und kaum einen Mund ihrer kulturellen Instanzen öffnet, um sich zu dem, der für die Ehre der Menschheit stritt, zu bekennen und an der Ehrlosigkeit mindestens das Exempel der ausgesprochenen Ächtung zu vollziehen. Aber wahrlich, die Erkenntnis, noch dort allein zu sein, wo man zu den anderen steht, trägt gleichermaßen den Fluch wie den Lohn des Bewußtseins, daß man, was man schreibt, nur sich selbst zuzuschreiben hat und keinem andern auf der Welt. Und dies Bewußtsein nährt den Stolz, der das Argument aller Banalität und feigen Lebensbequemlichkeit hohnlachend abweist: daß man sich mit etwas befasse, was unter aller Würde sei. Denn wenn eben das, was unter aller Würde ist, eine Stadt regiert, ihr Ohr erfüllt und ihren Blick von der Mittagssonne zu ~~ihren~~ Nachttöpfen abzieht, wenn die Faszination des Schmutzes und der schwarze Terror der Frechheit das Ehrgefühl einer Bevölkerung lähmen, dann ist es nicht nur umso notwendiger, diesen Zustand zum abschreckenden Beispiel für die Nachkommenden festzuhalten, deren Vorfahren ihn ertragen haben, und so festzuhalten, daß der Nachwelt-Schutt noch über den Düpe der Stunde lachen wird, ~~sondern~~ dann erwächst das nichtswürdige und erbärmliche Thema zur großen Absage an die Nichtswürdigkeit und Erbärmlichkeit, die die eigene Verwundung durch den Stoff nicht gespürt und dem sittlichen Versuch, mit ihm fertig zu werden, nicht anders als mit der Neugierde zugeschaut hat, mit der sie der Tierhatz ihrer sportlichen Feste zusah und mit der Sensationslust, mit der sie in der Atmosphäre des Übels angesteckt ward/ Nein, nicht einmal mit der Verachtung, die ich für das Wesen habe, das ich zu beachten liebe, werde ich mich zu dem Einwand stellen, daß ich mich mit zu erbärmlichen Dingen abgebe, und jeder, der mir damit in den Weg tritt, kann sicher sein, daß ich ihn in den Kreis

- 1. 1. 1. 1.

H :

/ !

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagewerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hatte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der war um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit siß der Pressel  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dücl' Jubilo.  
Komm, laß uns alles drucken  
Und wailen für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Predfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Fruchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiele Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegluhnpfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses schmerzhaften Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegluhnpfer, sondern)

der Götitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glifckmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichen Kennerblick ausesehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kernerohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

9

solcher Beachtung einbeziehe. Tiefer unter meiner Würde als das Objekt meiner Polemik steht das Argument, das mit der Schmeichelei solcher Distanzierung wähnt, mein lebendiges Fühlen und künstlerisches Messen könnte sich je dieser Weltfeigheit anbequemen; und nichts stünde mir schlechter an, als wenn ich auf die Marotte, das dem verächtlichsten Leben entnommene Bild zur Perle der Schöpfung emporzuheben, verzichten, nein, sie nur ernsthaft verteidigen wollte gegen jene, die, fühllos vor der Materie der Schmach, blicklos vor der Kunst, die sie zur Gestalt formt, den Kämpfer und Künstler in die Roheit und Niedrigkeit einbeziehen, die ihrer erhabenen Gemütslage so wenig anhaben konnte. Mit dieser Marotte, die aus dem Lebendigen allen Sachverhalt eines entstellten Lebens restlos durchdringt und zwischen der Anregungsfähigkeit eines Bekessy und eines Schmetterlings nicht unterscheidet; die einen Sonnenstrahl so hegt und betreut wie den Stoff des Abscheus, der ihn bricht; mit dieser Marotte, die bis zur Zwangsvorstellung sich steigert einer persönlichen Verantwortlichkeit für Sünden, die andere begangen haben und andere nicht fühlen, kann ich nicht fertig werden/

Und auch nicht mit jener, die meine äußere Lebensführung bestimmt, und die die Verwendung der Einkünfte betrifft, welche aus einem Werk so nichtswürdigen Inhalts erfließen. Denn da ich mit der Empfindung beschwert bin, daß die Welt, die sich doch nicht mit Widerwillen von solcher Produktion abwendet, sondern ihr zuläuft, am Ende bloß die äußere Bravour der Leistung bewundert und belohnt, so fühle ich mich nicht berechtigt, deren Ertrag ausschließlich für mich zu verwenden, über jene Notwendigkeit der körperlichen Erhaltung eines Lebens, das solchem Werke dient, wiewohl ich ihn ganz gewiß redlicher und mühevoller verdient habe als irgendeiner der geistigen Produzenten von heute, die unter geringeren problematischen Wider-

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat :

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das häßt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressefreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhüpfer«. Und er wird als Oberörtlicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görliizer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglickwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick aussersehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

ständen arbeiten. Denn die Begeisterung, die meine Vorträge entfachen, bietet mir in Verbindung mit deren realem Mißerfolg jahraus jahrein einen so ~~trios~~ <sup>→</sup> ~~losen~~ <sup>→</sup> Aspekt von der Möglichkeit, daß das, was um zehn Uhr zu Ende ist, den Applaus überdauere, daß mir nichts übrig bleibt, als den moralischen Schlußpunkt des Programms wenigstens in der Zuwendung an wohltätige Zwecke zu setzen, damit ich doch nicht umsonst meine Arbeit getan habe.

Und hier nun gelange ich zu dem eigentlichen, wahrlich nichtswürdigen Thema meiner heutigen Betrachtung. Wenn ich nicht von dieser unbezähmbaren Laune verfolgt wäre, von dem so großen Ertrag meiner Vorlesungen, der, trotz den mäßigen Eintrittsbedingungen, sicherlich die Einkünfte aller europäischen Künstler übersteigt, den größeren Teil wohltätigen Werken zu überlassen; wenn ich den Mut aufbrächte, diese großen Summen, die ~~der Applaus am Schluß nicht die Saalmiete verteuern,~~ <sup>Würde</sup> noch größer wären, diese Unsummen, die wohl lebemännischen Luxus decken könnten, nur an die Erleichterung des eigenen Arbeitslebens hinzugeben (das nun doch die Möglichkeit einer Erholungsstunde einem kleinen Automobil verdankt, einem Automobil, so klein, daß es gar nicht der Rede wert ist, die ich heute halte); wenn ich nur ein wenig von dem Lebenssinn mein eigen nennte, der meine Feinde zur Zier der Menschheit macht — so hätte ich einen Plan.

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' uns ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressefreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegeelhüpfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegeelhüpfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausehsehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmitttelbaren Anteil an ihm hat.

6

Was mich nebst allem Irrsinn und aller Hysterie meiner verehrenden und hassenden Umwelt, nebst allem Hindernis, das durch keine materielle Hingabe zu beseitigen wäre, an der Arbeit hindert, ist doch nichts als die Arbeit, die ich habe, ehe ich zu der Arbeit gelange, welche ich haben möchte; denn man kann mir schon glauben, daß ich für/andere viel lieber die Kastanien aus dem Feuer hole als aus dem Dreck. Mit welcher durch die Jahre ungestillten Lust könnte ich mich in jenes stürzen, wäre ich nicht der Lust, mich in diese<sup>7</sup> zu begeben, wehrlos ausgeliefert! Daß sie und mit ihr die Kraft an dem Entstehen einer Liebesdichtung nicht anders beteiligt ist als an der Verarbeitung dessen, was mir der Tag zuträgt und mit ihm die Stunde, darüber mögen, immer wieder sei's gesagt und ertragen, die Kunststempel aller Lager die Köpfe schütteln, deren wacher Sinn die Vorstellung abweist, daß das Gedicht der Imago und das Couplet der Psychoanalen demselben Traum von Sprache und Leben entsprungen wären. Aber wenn sie vermuten, daß die Nervenlust, den allzu irdischen Stoff anzufassen, eine geringere sei, so kann ich ihnen das vorempfinden. Dennoch muß ich es tun; und vermöge dieses mir wie keinem andern fühlbaren Defekts meiner Natur, kraft dieser Schwäche, also gemäß einer Zwangsvorstellung, die ich noch nicht auf dem Wege der Psychoanalyse zu beseitigen versucht habe (aus Ersparungsgründen; um lieber andere charitative Zwecke zu unterstützen) — eben deshalb ist es durchaus dem Belieben jedes Budapester Erpressers anheimgestellt, meinen Produktionsprozeß zu beeinflussen. Und nicht etwa dadurch, daß er sich mit mir befaßt, mich persönlich reizt, meine Eitelkeit provoziert, die sich/manchmal bis zur körperlichen Selbstgefälligkeit steigert, mich herausfordert, coram publico Wert auf die Feststellung zu legen, daß ich keinen Buckel und wohlgeformte Füße habe; nicht durch das Attentat auf das leiblichste Leben, das ich etwa bloß darum als eines auf die menschliche Gesittung

/ die / ~~xxx~~ n

/ m

+ n. A.

→ folgen

H. U

/ ja

→ megal

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

›Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
›Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.‹

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht:  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm ›als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft.‹

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein ›Stiegelhupfer.‹ Und er wird als Obersterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görilizer Zuchtthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die ›Volksbühne‹ ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten ›Hals- und Beinbruch‹ entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

7

empfinde, weil es mich selbst betrifft; nicht weil er mir die tragische Pflicht aufzwingt, von meinem Körper zu sprechen und in mein eigenes Privatleben zu greifen, um es in die Ordnung zu bringen, die es hat, das, wenn es sie nicht hätte, Herrn Bekessy ja noch immer jenen Dreck anginge, mit dem er es besudelt; nein, nicht dadurch, daß er mich zur Klarstellung der Angelegenheiten, die mich selbst betreffen und nur mich selbst angehen, nötigt. Denn schließlich könnte ich aller Voraussicht nach, wengleich verdammt von dem Sittengericht der 'Stunde', vor einer toleranteren Nachwelt bestehen, die schon durch die Finger des Herrn Bekessy sehen wird, und möchte am Ende Gnade finden, ohne daß ich nachgewiesen hätte, daß ich nicht zum Heuriger ging und ~~gewiß~~ nicht, um dort Bitterwasser zu trinken. Nein, wenn ich sage, daß er mit meinem Lebenswandel auch meinen Produktionsprozeß in der Hand hat, so meine ich es so: er beeinflusst mein Schaffen nicht so sehr dadurch, daß er mich negiert, als dadurch, daß er auf der Welt ist und was immer tut oder von gleichgestimmten Naturen besorgen läßt. Nein dadurch, daß die Welt sein Dasein mit dem ihren vereinbar findet. Nein: mit dem meinen/ Denn nicht daß der Verfasser der »Letzten Tage der Menschheit« Automobil fährt, ist ein heuchlerischer Widerspruch, der Entlarvung wert. Selbst das Paradoxon, daß sich einer des technischen Lebens bediene, um ihm schneller zu entkommen, ist schon von mir vorweggenommen worden, dort, wo meine Widersprüche zu Sprüchen wurden. Der furchtbarste aber, dessen ich offenbar schuldig bin, besteht darin, daß ich nicht nur in demselben Zeit- und Weltraum atme, in dem Herr Bekessy vorkommt, sondern in derselben Stadt und daß sie ihn selbsthaft gemacht hat und mich noch immer nicht ausgewiesen; daß ich hier der »heimatlose Reisende« bin, Herr Bekessy aber das Heima frecht bekam. ~~Aber~~ daß mit

/ai

+ in die harr  
+ gegangene hi

/!

/H

+ 2/4

Herr Bekessy

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht.  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressefreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhüpfer«. Und er wird als Obersterrreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görliizer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschners ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbung, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglickwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

S

H. Vesper

+

seinem gegen mich gerichteten ~~Wesen und Wirken~~ auch  
 sein polemischer Unfug sich gegen mich kehrt, ist  
 nebst der inneren Notwendigkeit äußerlich nur ein ver-  
 wünschter Zufall, ohne den ich das Phänomen ganz  
 genau so und in jeder einzelnen Lebensäußerung wahr-  
 zunehmen und festzuhalten befähigt und beflissen  
 wäre. Denn meine Weltansicht, von solcher Er-  
 scheinung verstellt und erfüllt, unternimmt gern  
 verallgemeinernde Schlüsse von allem Hindernis der  
 Natur auf die Welt, die es beherbergt, indem um-  
 gekehrt wie bei der Sauce in Gogols »Revisor«, die  
 »nicht da ist«, wiewohl sie »da ist«, eben die Dinge  
 in der Welt da sind, die nicht da sind. Und wenn  
 ungarische Emigranten, eingeweiht und des Staunens  
 voll, versichern, daß selbst in Budapest ein Revolver  
 dieses Kalibers nicht möglich wäre und daß solche  
 Erbärmlichkeit doch an meine Schuhsohlen nicht  
 tippen und an meinen Horizont nicht grenzen dürfte,  
 so obliege ich nur umso feuriger der Pflicht, in ihn  
 das Faktum einzubeziehen, daß dergleichen in Wien  
 möglich ist, daß ein ausgedientes Bollwerk gegen  
 die Türkengefahr sich solchem Belagerer an jedem  
 hellen Mittag unterwirft, und daß dieses Wien  
 weder von den untätigen Hilfstruppen der Anständig-  
 keit entsetzt wird noch sich selber ~~darob~~ entsetzt.  
 Freilich kann es gar keinem Zweifel unterliegen, daß  
 die unwahrscheinliche Schmutzigkeit dieses neu-  
 journalistischen Wesens, dessen polemischer Abwehr,  
 und wäre sie noch so aussichtslos, kein Zuspruch mich  
 entziehen könnte, keine Rücksicht auf mein Nervenwohl,  
 kein Bedenken irgendwelcher Gefahr/und dessen künst-  
 lerischem Anreiz zu erliegen meine ureigenste Kraft ist,  
 sich am reinsten und beispielhaftesten in der Annähe-  
 rung an mich und meine Sphäre offenbart. Ist es mir  
 im Leben immer wieder gelungen, den durchschnitt-  
 lichen Ehrenmann in eine schwankende Gestalt zu  
 verwandeln, die mittlere Intelligenz in einen über-  
 zeugenden Schwachkopf und approbierte Revolutionäre  
 in Philister, so wird es sich schon von selbst ver-

7 8

/

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagewerk zu verkären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' uns ganze Jahr gebracht.  
Das hält' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und wälten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Frische beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses scherzhaften Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kirchner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht aussagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick aussetzen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleie zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Kampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

9

Jd

stehen, daß die anerkannte Ordinärheit und Schlechtigkeit, jene, der, um nicht erkannt zu werden, nichts übrig bleibt als sich selbst zu bekennen, an mir zum Exzeß getrieben wird. Das war immer so. Ich habe nun, um der von mir provozierten Annäherung der schwankenden Gestalten zu wehren und um den Zuzug der Rohstoffe und Reizmittel fernzuhalten, kurz, dieses ganzen furchtbaren Kleinigkeitsschlammes, in dem unser Leben versinkt, und dessen Fülle zu bewältigen selbst eine in den kurzen Schlaf fortgesetzte Arbeit nicht hinreicht — ich habe da schon oft und oft die mich unterhaltende Chimäre ausgesponnen, daß ich ein Rothschild wäre oder ein Castiglioni — je nachdem ob ich es mit der alten oder mit der neuen Publizistik zu tun habe —: um mir vor all den nichtswürdigen Anlässen, die mich ohne Schuld meiner angeborenen Kraft in den Ruf der Kleinlichkeit gebracht haben (von der Eitelkeit nicht zu reden), auf die gangbarste Art Ruhe zu verschaffen. Ich weiß aber ganz gut, daß das nicht leicht ginge. Erstens, weil man an die Presse hinausgeworfenes Geld nach dem neuen Gesetz zurückverlangen kann und sie mir in diesem Punkte mißtrauen würde. Zweitens, weil ich, selbst wenn ich täglich eine Vorlesung hielte, kein Rothschild wäre. Und schließlich, weil zum Beispiel gleich die Neue Freie Presse für mich nicht zu haben ist, indem sie weder wenn Beethoven bei ihr annonziern wollte, daß er ein Gedicht von mir vertont habe, mit sich reden ließe noch wenn ich bereit wäre, ihr die geringste der Schlechtigkeiten, die sie dafür begeht, abzukaufen. Ich weiß, daß Benedikt junior eher Harakiri machen würde, ehe er von mir, sei es für eine Handlung, sei es für eine Unterlassung, selbst eine Milliarde nähme; denn man hat schließlich noch eine Überzeugung.

Zauber selbst die berühmten Forscher befört, sind diese noch nicht vorgezogen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und wailen für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegeihupfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegeihupfen, sondern)

der Görliizer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick auszuweisen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmitttelbaren Anteil an ihm hat.

Anders stünde es, wenn ich ein Castiglioni wäre, mit Bekessy. Das ist ein Mann von einem Gegenwartssinn, welchen kein Ideal/ das er doch ohneweiters als die unverwirklichte Folge von Jugendsünden durchschaut/ je abhalten könnte, die rechten Werte zu ergreifen/ und ~~der~~, während seine Leser/ was er schreibt für bare Münze nehmen, beherzt desgleichen tut, um es nicht erscheinen zu lassen. Das ist ein Mann, von dem zu vermuten ist, daß, wenn er überhaupt etwas in seinem Innern trägt, dies nur ~~der Fall ist~~, ~~um~~ es gegebenen Falles zu veräußern. Während selbst aus der Art geschlagene Juden bekanntlich dies und jenes noch »halten« und der junge Benedikt es um keinen Preis über sich brächte, das elfte Gebot, wonach einer nicht genannt werden soll, zu übertreten, so ist Bekessy ein solcher, den keine Überlieferung, kein Altväterglaube, selbst kein persönliches Vorurteil je anfechten könnte. Dürfte man bei ihm auf Treu und Glauben in der Korruption rechnen, so würde ich ihm den folgenden Vorschlag machen. Ich brauche Ruhe. Nicht etwa in dem Sinne, als ob ich die Kränkungen, die er beharrlich meiner Ehre zufügt, die strenge Kontrolle meiner heimlichen Neigung, Auto zu fahren, die Versuche, mein Ansehen auf dem Franzjosefsquai herabzusetzen ~~oder~~ wie er sagt, das papierene Postament, auf dem ich stehe, zu zerreißen — nicht als ob ich all das unerträglich fände oder all dem mit geringerem Gleichmut gegenüberstände als ein Monument, auf dessen Sockel ein Schweinkerl, gewohnt an anderen Wänden literarisch zu produzieren, Spuren seiner Selbstbehauptung zurückläßt.

/dub,

+ (folgt)

was die Journalist

10

1 (

1 )

1, + helps

+  
+

+ H S

+

+  
+  
+

Zauber selbst die berühmten Forscher befört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freunt?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegehnupfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegehnupfern, sondern)

der Görilzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Liferat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

11

Ich kann ihn darüber beruhigen, daß meine soziale Position schon darum nicht ins Wanken gebracht werden könnte, weil ich keine habe, weil die Geltung in der Welt, an die er sich wendet, mein innerer Zusammenbruch wäre/und weil es sich nicht so sehr darum handeln kann, wie die Mißgeburten, die sich an den Bildern der ‚Stunde‘ erquicken, zu mir stehen und wie mich der Auswurf der Menschheit einschätzt, als vielmehr wie ich diesen einschätze; und weil doch nichts klarer auf dieser Welt sein dürfte als daß es nur(noch) eine Art von Menschen geben kann, die ich(unter das moralische Niveau der Verfertiger der ‚Stunde‘ stelle, nämlich die Gesellschaft, in deren Achtung sie mich entwurzeln will. Ich kann diesen ganzen Verein von Produzenten und Konsumenten des Drecks darüber beruhigen, daß mir um mich auch dann nicht bange wäre, wenn Herr Bekessy vor der Sorte, auf die er suggestiv wirkt, behaupten wollte, daß ich noch am Tage des Krachs der Nordisch-österreichischen Bank von ihr den Schandlohn einkassieren wollte für die Förderung ihres betrügerischen Geschäfts/ daß bei mir vor dem Hause nicht nur ein Kleinauto zu sehen war, welches in geschickter Wiedergabe die Dimensionen eines Rolls-Royce annahm, sondern die Wiener Hausherrn Queue gestanden sind, um mir Druckablösungsspenden für eine bedrohliche Kampagne darzubringen/ daß ich von Brotwucherern

/1

/2

H mißh

/i

(S)

/;

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat :

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?«  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht.  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht:  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für:  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressefreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Oberösterrreicher dieses schierhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görliizer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick auseersehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene geführt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.



Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
 »Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
 Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
 Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
 Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
 Und wär' uns ganze Jahr gebracht;  
 Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
 Nun sind wir endlich froh;  
 Sie pocht von Messe zu Messe  
 In dulci júbilo.  
 Kommt, laßt uns alles drucken  
 Und walten für und für;  
 Nur sollte keiner mucken,  
 Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
 Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
 Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
 Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr ungeschwezt die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

13

was aber doch die Gefahr einer Verwirrung/herauf-  
 beschwört. Wohl, ich darf es nicht unterlassen, weil  
 ja mein Fall zugleich auch einmal der stärksten  
 Hinweise bietet auf die korrosivische Wirksamkeit,  
 die es zu brandmarken gibt. Aber da ich gerade  
 hiezu der Berufene und Entschlossene bin, so ist  
 nichts dringender als die Scheidung eines nur zu  
 leicht vermutbaren persönlichen Interesses von der  
 sachlichen Notwendigkeit, möge für den schärferen  
 Blick auch jenes mit dieser kongruent sein. Sicherlich  
 noch stupider als frech ist der Schwindel, mein  
 Kampf gegen die ‚Stunde‘ sei daraus zu erklären,  
 daß sie den empfindlichen Nerv meiner Eitelkeit  
 berührt, meine Familienrente dem Publikum angezeigt,  
 meinen »Höcker« enthüllt und als den Sitz meines  
 Zeitekels offenbart habe, welcher Nachweis speziell  
 den Bankenverband und die bürgerliche Presse zur  
 Verurteilung einer Ix Bekessy bestimmt haben soll,  
 mit derselben ich nun im Bunde bin. Die Wahrheit  
 ist — wenn es sich überhaupt verlohnt, zu sprechen,  
 wo ein Schaffel Wasser über die Schwachköpfe die  
 die einzig mögliche Remedur wäre —: daß meine  
 Stigmatisierung des Schandtreibens, ob es nun  
 Familienrente, Ehebrüche, Höcker oder nur Schweig-  
 gelder apportiirt, die Antwort auf die vielfachen  
 Versuche der Anbiederung war, daß meine Duldung  
 mir Hymnen gesichert hätte und daß die ‚Stunde‘  
 erst, nachdem ich ihr einen Tritt nach dem andern  
 versetzt hatte, die Entdeckung machte, der Fuß sei  
 glatt und mißgeformt. Sie könnte sich wahrlich  
 leichter durch ihre Angriffe als durch ihr Lob  
 meine Schonung sichern. Denn die Nötigung, jene  
 abzuwehren, zieht mir die Mißdeutung zu, das  
 Pathos, mit dem ich dem größten Greuel der  
 Zeitgeschichte gegenüberstehe — und ich reduziere  
 jeden, der mir Überschätzung vorwirft —, der  
 Zeitel, der mich aus diesen Lettern anspringt,  
 sei auf persönliche Reizung zurückzuführen.

1. d. Tag

Hann

10 / 2

H 21

1. d. Tag 1/2

Hann

Hann 10 75

1. d. Tag

1/4

1/5

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes untrübschesten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
«Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.»

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Pressel!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci jubilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und warten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was auch die heilige Prefreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Frische heut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Birtach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Oberösterricher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchsiegelhupfen, sondern)

der Götitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volkshühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humburg, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kernerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

14

Ich möchte also, geradeheraus gesagt, von Bekessy nicht mehr angegriffen werden, um mich unverdächtiger der Betrachtung seines Geschäfts wie auch anderen lyrischen Arbeiten hingeben zu können! Und vor allem dagegen gesichert sein, daß er mir immer, wenn ich schon alle Mühsal der Formung an ihn gewandt, wenn ich »meine Nächte durchwacht und Abgründe eben gemacht habe«, zuletzt durch meine künstlerischen Wirbel töple und ich immer wieder genötigt bin, aufzutrennen für neue Motive der Schlechtigkeit, und neue Argumente des Schwachsinns zu entwirren. Zu Linderung dieser Qual und zu diesem wahrhaft wohlthätigen Zwecke bin ich entschlossen, einen entscheidenden Schritt zu unternehmen und nicht nur meine Vorträge der Stunde zu widmen, sondern einen Teil des Ertrags. Damit mir meine Familienrente nicht mehr vorgehalten wird, was mir begreiflicherweise peinlich ist, wäre ich bereit, zu Gunsten Bekessys auch auf diese zu verzichten. Von meinem Auto möchte ich mich nicht trennen, davon soll später noch die Rede sein. Ich weiß, daß diese Methode der öffentlichen Anbietung von Schweiggeld einem Naturell zusagen wird, das doch gerade durch den Stolz, es zu nehmen, sich von dem veralteten Typus einer auf Schleichwegen wandelnden Preßkorruption unterscheidet. Denn das ist ja doch eben die besondere Note, die Bekessy in das Wiener Zeitungsleben gebracht hat, daß da kein Umschweif gemacht und selbst in diesem Punkte ausgesprochen wird, was ist und was es kostet. Bekessy ist eine Natur, die unpathetisch, aber fest zugreift, jeden Schein verschmäht, der einen heimlichen Handel decken und eine Ehrbarkeit vortäuschen soll, wo sie nun einmal nicht vorhanden ist, und in einem Milieu der Unfreudigen und Angsthafte ein Mann von durchaus gesunder Prostitution. Freilich besteht seine Besonderheit auch darin, daß auf ihn kein Verlaß ist und daß er zwar nimmt, aber nicht gibt. Es soll schon wiederholt vorgekommen sein, daß Leute, die gezahlt haben, dennoch

L. Han

→ mündlich

1.

Handwritten scribble

H. Hoff

Handwritten notes on the right side of the page, including phrases like "ich bin nicht mehr angegriffen", "zu Linderung dieser Qual", "zu diesem wahrhaft wohlthätigen Zwecke", "einen entscheidenden Schritt", "nicht nur meine Vorträge", "sondern einen Teil des Ertrags", "damit mir meine Familienrente", "nicht mehr vorgehalten wird", "wäre ich bereit", "zu Gunsten Bekessys", "auch auf diese", "zu verzichten", "von meinem Auto", "möchte ich mich nicht trennen", "davon soll später", "noch die Rede sein", "ich weiß", "daß diese Methode", "der öffentlichen Anbietung", "von Schweiggeld", "einem Naturell", "zusagen wird", "das doch gerade", "durch den Stolz", "es zu nehmen", "sich von dem veralteten", "Typus einer auf Schleichwegen", "wandelnden Preßkorruption", "unterscheidet", "Denn das", "ist ja doch eben", "die besondere Note", "die Bekessy", "in das Wiener", "Zeitungsleben", "gebracht hat", "daß da", "kein Umschweif", "gemacht und selbst", "in diesem Punkte", "ausgesprochen", "wird, was ist", "und was es", "kostet", "Bekessy ist", "eine Natur", "die unpathetisch", "aber fest", "zugreift", "jeden Schein", "verschmäht", "der einen", "heimlichen", "Handel decken", "und eine Ehrbarkeit", "vortäuschen", "soll, wo sie", "nun einmal", "nicht vorhanden", "ist, und", "in einem", "Milieu der", "Unfreudigen", "und Angsthafte", "ein Mann", "von durchaus", "gesunder", "Prostitution", "Freilich", "besteht", "seine", "Besonderheit", "auch darin", "daß", "auf ihn", "kein Verlaß", "ist und", "daß er", "zwar", "nimmt", "aber", "nicht", "gibt", "Es", "soll", "schon", "wiederholt", "vorgekommen", "sein, daß", "Leute", "die", "gezahlt", "haben", "dennoch

H. Hoff

1/1

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht:  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh:  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für:  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Im ersten Sinne des Worts ein »Stiegelhüpfer«. Und überreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in den süßlichen Munde so verstehen, wie ich es meine als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhüpfen,

der Görliizer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbung, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersahen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene geführt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

11

angegriffen wurden, weil Bekessy sich eben von den anderen Journalisten, die Geld nehmen, auch dadurch unterscheidet, daß er unbestechlich ist. Seine anti-kapitalistische Sendung besteht im Wesentlichen darin, die Expropriateure zu expropriieren, ohne unter allen Umständen ihre schmutzigen Erwartungen zu befriedigen, und man hat gerade im Fall Castiglioni die Erfahrung gemacht, daß selbst noch dieses Geschäft seinen Mann nähren kann, weil die Unbeugsamkeit, die sich in der Nichterfüllung eines Bestechungsvertrages bewies, die Chancen der Bedrohung erhöht. Gewiß, wir stehen da vor der sensationellen Erscheinung einer Laus im Gürtelpelz, und ein Mann wie Bekessy, wenn er nur konsequent wäre, könnte eigentlich sein publizistisches Leben mit einer durch keinen noch so gelungenen Bestechungsversuch zu erschütternden Überzeugungstreue durchhalten. Daß ihm in der Praxis doch hin und wieder Abweichungen nachzuweisen sind, beweist nichts gegen das starre System, welches sich von den hergebrachten Korruptionsnormen und -Formen so markant abhebt. Was mich betrifft, so würde ich freilich auf strenge Vertragserfüllung bestehen, und für solche moralische Forderungen ist seine Natur vermöge des ihr innewohnenden Freiheitsdranges nicht zu haben. Bei allem praktischen Sinn, der die Worte nicht mißachtet, ließe er es sich doch nicht nehmen, über mich die Wahrheit zu sagen und gelegentlich darauf anzuspielen, daß der Betrag, mit dem sein Wohlwollen erkaufte wurde, aus der Familienrente stammt, genau so wie ihn der ärgste Schimpf, den er mir antut, nicht abhalten könnte, seiner Überzeugung entsprechend begeistert über mich zu schreiben. Alles in allem kann man wohl sagen, daß kein Verlaß auf ihn ist und während so viele Journalisten alten Stils ihre Integrität hauptsächlich dem Umstand verdanken, daß sie niemals zu korrumpieren versucht hat, ist Bekessy zwar stets dieser Gefahr ausgesetzt, hat aber gerade an den Fällen, in denen er bestochen wurde, seine

1/21

H mit  
→ 2. J. 1/21

1/2 → 2. 1/21

1/2

1/2

2 C,  
1/2  
→ 2. 1/21

H ml

Zauber selbst die berühten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat :

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär uns ganze Jahr gebracht:  
Das häß' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit stuß der Pressel!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In düst' Jubilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Fröndle beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses schmerzliche Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Göritzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarschen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglickwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspatkos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

/6

Unbestechlichkeit dargetan. Da er aber auch allen Grund hätte, mir zu mißtrauen, indem ich ja selbst wenn er mir Ruhe ließe, nicht aufhörte, seine Gebahrung zu betrachten; da ich doch gewiß noch weniger als er gesonnen bin, um eines persönlichen Vorteils willen meine Pflicht zu versäumen; da er, auch wenn ich ihm Schweiggeld gäbe, von mir nicht Ruhe hätte: so sehe ich schon, daß wir nicht übereinkommen werden. Also bleibt nichts übrig, als den Dreck durchzustehn ~~und~~ nichts übrig, als unbeirrt zu bleiben von jener Pein, die nicht der Angriff bedeutet, sondern der tragische Zwang, sich in seine Niederung zu begeben und das persönlichste Leben dort zu bedecken, wo es von schmutziger Hand entblößt wurde.

Und nichts bliebe auch übrig als die Folterqual, in der Sphäre der Erfolglosigkeit, Echolosigkeit und Hoffnungslosigkeit und in der stündlichen Erwartung hundertfach gesteigerter Rabies der Lüge Kunst zu wenden an die Registrierung dessen, was nach einem Vierteljahrhundert der Fackel in der Metropole der kulturellen Ehrlosigkeit möglich war und was sie gleichermaßen sich wie mir antun ließ. Aber da sei Gott vor! Etwas von der Indolenz, mit der diese Stadt dem Ungewöhnlichen zusieht, möge auch dem zugebilligt werden, den es persönlich betrifft. Seit jener wiederholten und bisher durch keine gesetzliche Maßnahme abgestellte Bedrückung eines schönen Kinderbildes, seit der Anähnlichung seiner edlen Züge an die Kinderstube, deren Häßlichkeit die Rache des Bubenstreiches entsprungen war, und seit der umgebenden Orgie einer durch Blödsinn kaum gemilderten Ordinärheit hat ja die „Stunde“ keinen Tag vergehen lassen, ohne im natürlichen Drang nach Entschädigung moralisch und ästhetisch mich mit ihresgleichen zu verwechseln. Sie hat, die Motive der Kneipzeitung übertreibend,

/1

/aus Li - d

/t

- Müßigkeit

- unruhig  
- Jugend

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes untrübschesten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht:  
Das häß' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit siß der Pressel  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulc' judio.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und wahren für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Frische bent?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses schmerzliche Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görilizer Zuchtthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennblick aussetzen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleie zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

17

18. H 1

4 25

die ihr im letzten Fasching als Karikatur entgegen-  
 gestellt wurde, ihren Pissoirwitz bis zu der Behaup-  
 tung gesteigert, mein Jugendbildnis sei gefälscht  
 und/ihre ~~sei~~ der wahre Ausdruck meines Wesens;  
 sie hat alle Register der humorlosen Schufferei  
 spielen lassen und nichts, dessen Verüber man ehe-  
 dem aus dem Zimmer gejagt hätte, frischfröhlich  
~~in~~ coram publico unversucht gelassen, ~~sich~~ zu  
 dem schönen Bilderrätsel mit der Unterschrift  
 »R. R. Laus-Kak«, dessen glücklicher Gewinner  
 vierzehn Tage Semmering erhalten wird, aber nicht  
 bedingt, sondern ~~wirklich~~, so daß man das Monstrum  
 auf den Waldwegen Gottes leibhaftig wird antreffen  
 können. Sie hat jenen Herrn Krause erfunden, der  
 mit mir nicht verwechselt sein will und nun eine  
 »Ehrenaffäre« mit mir hat, indem er mir seine  
 Zeugen geschickt hat, vor denen ich irgendeine  
 idiotische Erklärung gestammelt habe, und sie hat  
 im Schneeballsystem der entfesselten Lausbüberei  
 dergleichen mehr ersonnen, gemäß einer geheimnis-  
 vollen Gabe, wonach ihr aus dem Setzkasten mehr  
 Lügen als Lettern zuspringen. Sie hat erzählt, daß  
 ich die Druckfahnen einer ~~Nummer~~ der Fackel im  
 Kaffeehaus vorzulesen pflege, und sie hat im Bewußt-  
 sein einer publizistischen Pflichterfüllung, die nur  
 große Gegenstände im Auge hat, versprochen, statt  
 eine Hühneraugenoperation an mir ihren Lesern den  
 Buckel im Bild vorzuführen, den sie als die psychio-  
 logische Ursache meiner Aversion gegen die »Stunde«  
 erkannt hat. Sie hat mich von einem Mann, von  
 dem Augenzeugen der Gerichtsverhandlung schwören,  
 daß er kein Adonis sei, einen »mießen Bochei«  
 nennen lassen, der schon in seiner frühesten Jugend  
 bekanntlich einen Mund hatte, »der schier von einem

Inn + Antragsbogen

H 60

+ ein Mann  
+ +

wirft  
H 6 Juffel

12  
13 H 5

13 14

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes untrübschesten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Pressel!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und wälten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Predfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Fröche beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelthupfer«. Und er wird als Oberstreichler dieses schmerzliche Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelthupfer, sondern)

der Göttilzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schließlich auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humburg, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichen Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höherem Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

18

Ohr zum andern reichte, eine auffallend häßliche Nase und abnormal große Plattfüße«, und sie hat die Zurechtweisung des Richters fast in ihr Gegenteil gefälscht. Sie hat entdeckt, daß mein Welt-schmerz sich einfach aus dem Umstande erkläre, daß ich »nicht blauäugig und blond« sei, aber ungerechterweise übersehe, daß die gelegentlichen Abstecher zur Lebensfreude, die sie mir nachsagt, einzig aus dem Bewußtsein kommen, daß ich nicht so aussehe wie die Redakteure der „Stunde“. Und der weltbejahende Optimismus, den einer aus diesem Bewußtsein schöpfen muß, würde schon glaubhaft werden, wenn ich die »Methode der boshafte[n] Photographie« auf eine solche Beweisführung ausdehnen wollte, von der ich mir bei vollkommener Ausschließung ~~der~~ Retouche eine niederschlagende Wirkung verspreche. Denn es kommt nicht darauf an, daß man erfährt, wie der anonyme Lump heißt, doch wie die Individualität aussieht, die hier geistige Sachverhalte auf ästhetisch - physiologische Defekte zurückzuführen unternimmt, das dürfte schon des Interesses nicht entbehren. Aber gegen das System des Selbstschwurfs wäre vermutlich nicht einmal das Kraut solcher Demonstration gewachsen, denn man kann nicht etwas ad absurdum führen, was von dem Triumph der eigenen Absurdität sein Dasein bestreitet. Wenn von dieser Neuerung das alte Preßübel ein Aroma der Ehrwürdigkeit gewinnt und wenn sich niemand vorstellen könnte, daß ein Händler die Administration der Neuen Freien Presse dazu brächte, ihren ehrlichen Hurenamen für sein Geschäft zu prostituieren, und etwa ein Mittel zu empfehlen, das ~~unter Wiederholung aller bewährten Lügen ihr doch immer wieder gelungen ist, neue zu finden.~~

Tau

+ jylt

/i

H ung

/v

Eschen Typen beziehe

18

Gesetzt bis zum roten Zeichen auf Blatt 15  
einschließend des Einfügungsblattes 15a

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verkären, von dem er geschrieben hat :

\*Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.\*

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Pressel  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Prebfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Frichte heut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm \*als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft\*.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses schenkhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görlitzer Zuchtmeister, der er wurde, daß er bei Durchsicht des Küchensampans zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und er hat von dem Großmanns usurpation weiß, daß er die leitete. Außer das.

Von dem nun

wachsenden Humboldt Reinhardt umgibt, man der Verlogen beglückwünscht, sympathische Erschden jener Reinhardt in der Epoche, das schwang, seine Bet...

Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermans zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.